

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Humphry Davy, der Entdecker des elektrischen Lichtes.

Von Eugen Peterson.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Dieses Vorgefühl künftiger Auszeichnung sollte viel früher, als Davy es erwartete, in Erfüllung gehen. In London war zu dieser Zeit eine neue wissenschaftliche Anstalt, unter der Bezeichnung „Royal Institution“ gegründet worden, für welche man einen zweiten Dozenten der Chemie suchte.

Davy, der sich durch seine Arbeiten bereits einen Ruf in der Lehrwelt erworben hatte, wurde diese Stellung angetragen. Ungern entschloß er sich, Clifton und die ihm dort liebgewonnenen Freunde zu verlassen, dennoch tat er es, nicht nur des Vorteils halber, sondern weil sich ihm in London mehr Gelegenheit zu weiterer Ausbildung in den Wissenschaften bot.

Dr. Beddoes und seine Frau bedauerten seinen Fortgang, besonders schmerzhaft aber empfanden denselben die von ihm behandelten Kranken und unter diesen am meisten die wenig mittelsten, denen er die aufmerksamste und liebevollste Pflege widmet hatte.

„Wohlthun und der Menschheit nach Möglichkeit nützlich sein“, so hieß Humphry Davys Wahlspruch.

Sechs Wochen nach seiner Ankunft in London hielt Davy vor einem zahlreichen sammelten Zuhörerkreis, worunter sich mehrere sehr bedeutende Naturforscher befanden, seine erste Vorlesung.

Einen so jungen Professor — er war erst rundzwanzig Jahre alt — dürfte es kaum anderswo gegeben haben. Dennoch zeigte sich seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Er verstand es, sowohl durch die Art des Vortrags, wie durch dessen interessanten Inhalt seine Zuhörer zu fesseln.

Doch nicht nur seiner einnehmenden Sprechweise und seinen umfassenden Kenntnissen verdankte Davy den außerordentlichen Beifall, der ihm zuteil wurde, sondern auch anderen Umständen; denn gerade weil besonders einflussreiche Persönlichkeiten diese Anstalt, an der Davy mitgegründet hatten, wurde den an derselben angestellten Lehrkräften ganz besondere Anerkennung und Achtung gezollt. Aber auch das Studium der Chemie war der interessantesten und wurde gerade damals gern gepflegt. Ja man glaubte zu jener Zeit nicht mit Unrecht, daß die Chemie bald für alle Lebensbedürfnisse eine sehr wichtige Wissenschaft werden dürfte.

Alle diese Umstände waren wohl geeignet, dem jungen Gelehrten sein erstes Auftreten zu erleichtern. Daß aber seine Vorträge reich an schönen Gedanken und umfassendem Wissen waren, auch Meisterwerke der Redekunst, ist aus einigen noch vorhandenen Reden ersichtlich.

Wissen für alle, das ist das Ziel, nach dem wir streben müssen, das ist wahrlich, es ist des Menschen schönstes und höchstes Ziel.“ Dies war der Schluß einer ganz besonders wichtigen Ansprache, die am 3. gehalten. Diese Worte kennzeichnen so ganz des Mannes

eigenstes Streben und Wollen. In derselben Zeit aber, als er die gebildete Welt der englischen Hauptstadt durch seine Vorträge entzückte, beschäftigte er sich mit einer Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen, die für das praktische Leben wichtig wurden.

In Italien und England wurden Versuche angestellt über die Erzeugung von Salzsäure und fixem Alkali aus reinem Wasser. Hierbei hatte sich ergeben, was jedoch von französischen Chemikern bestritten wurde, daß zwei von einander getrennte Wasser, außer Berührung mit alkalischen oder sauren Substanzen, wenn sie elektrifiziert wurden, Alkali und Säure erzeugen.

Davy unternahm die Lösung dieser Frage, und schon nach einigen Monaten legte er der Royal Society in einer ausgezeichneten Schrift die Resultate seiner Untersuchungen vor, welche neben vielem Neuen auch die Bestätigung der erwähnten italienisch-englischen Arbeiten enthielt.

Bald darauf beschäftigte er sich mit dem Gerbstoff verschiedener Pflanzen, wobei er eine neue Methode, Leder zu gerben, erfand, welche ihm die Zuneigung der Londoner Gerber und ein paar Schuhe einbrachte, wovon der eine nach seiner Methode, der andere nach bisheriger Weise zubereitetes Leder repräsentierte. Davy soll sich über dieses Geschenk sehr gefreut und die Schuhe viel getragen haben.

Seine nächsten Arbeiten galten der Verbesserung des Ackerbaues, um den er sich große Verdienste erworben hat. Mit Recht kann er als Begründer der Ackerbauwissenschaft betrachtet werden, denn er war der erste, der die Chemie mit der Bodenkultur in Verbindung brachte. Zehn Jahre hindurch hielt er im landwirtschaftlichen Verein Vorträge über Agrikulturchemie, welche im Druck erschienen und nicht nur viele Auflagen erlebten, sondern auch in alle europäischen Sprachen übersetzt worden sind.

Das elektrische Licht entdeckte er im Jahre 1813. Bei welcher Gelegenheit, sagt sein Biograph leider nicht.

Als ihm die sehr wichtige Entdeckung von der Verwandlung der Erden in Metalle gelungen war, ergriff ihn, wahrscheinlich infolge übermäßiger Anstrengung, eine sehr schwere Krankheit, die ihn volle neun Wochen auf dem Schmerzenslager festhielt. Davy behauptete, er habe sich diese Krankheit, ein typhöses Fieber, durch Ansteking in Newgate, dem größten Gefängnis der Hauptstadt, zugezogen, das er, als dort der Typhus herrschte, besucht hatte, um Mittel zur Desinfektion der Räume anzugeben.

Jedenfalls trug seine Erkrankung dazu bei, seine Beliebtheit noch zu erhöhen, denn als sich die Nachricht von derselben verbreitete, geriet die ganze gebildete Welt Londons in Schrecken. Es mußten täglich dreimal in den Zeitungen Berichte über seinen Zustand ausgegeben werden. Als er aber nach Monaten seine Vorlesungen wieder beginnen konnte, wurde er von den etwa tausend Zuhörern mit lebhafter Freude begrüßt.

Davy stand jetzt auf dem Gipfel seines Ruhmes. Er wurde wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft und um das Allgemeinwohl in den Adelsstand erhoben; worauf er, das läßt sich nicht leugnen, ein wenig stolz war. Kein Mensch ist ja frei von Schwächen, weshalb dieser verzeihliche Stolz, seinen sonst so



Ein neuer Ritter des Ordens „Pour le mérite“. Oberleutnant zur See Otto Steinbrink, Kommandant eines erfolgreichen U-Bootes.

lichten Charakter bei Vorurteilsfreien nicht verbunkeln kann. Davy blieb trotzdem immer bescheiden und anspruchslos in seinem Verhalten und war überdies stets gern bereit, dem Verdienst anderer Männer volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Bald nach seiner Genesung heiratete er eine Witwe Ms. Appreece und begab sich dann mit einer wissenschaftlichen Sendung betraut, in Begleitung seiner Frau und seines Schülers Faraday über Frankreich nach Italien. Bedeutende wissenschaftliche Resultate liegen jedoch aus jener Zeit nicht vor. Nur teilweise gelang ihm das auf chemischem Wege versuchte Aufrollen der in Herculaneum aufgefundenen römischen Schriften. Es scheint überhaupt damals in dem an Altertümern und Kunstwerken reichen Lande der Gelehrte hinter dem Dichter zurückgetreten zu sein, denn wie in der Jugend befangt er in diesen Gedichten manche seine Phantasie anregende Gegenstände und Gegenden.

Als Humphry Davy nach mehrjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückgekehrt war, begann er eine Reihe von Untersuchungen zur Erforschung der sogenannten schlagenden Wetter, mit der Absicht, die Bergwerke, in welcher sie vorkommen, sowie die Arbeiter in denselben, die ihren zerstörenden Wirkungen ausgesetzt sind, davor zu schützen. Seitdem die unterirdischen Kohlenlager zur Gewinnung von Brennstoffmaterial ausgebeutet wurden, was in der Nähe von Newcastle in England sichere Nachrichten zufolge schon im Jahre 1243 geschah, sind die in den Kohlengruben so häufig vorkommenden Explosionen der brennbaren Luft (Kohlenwasserstoffgas, Sumpfgas) der größte

Uebelstand bei Bearbeitung der Gruben gewesen. Bekanntlich steigt aus der Kohle, wenn der Druck der über ihr liegenden Masse aufhört, entzündliche Luft auf, die bei dem Herausheben der Kohle frei wird und auch fortwährend aus den entstandenen Klüften und Spalten hinausströmt. Es verursacht das geringste mit solcher Luft in Berührung kommende Flämmchen eine Explosion, die alles in ihrem Bereich zerschmettert und verbrennt.

Bergebens sann man auf Mittel, hiesür Abhilfe zu schaffen. Doch selbst die Akademie der Wissenschaften in Paris, die sich viel mit diesem Gegenstand beschäftigte, erzielte keine genügenden Resultate.

Man beschloß dann in England, diese Frage vor das Parlament zu bringen, und beauftragte außerdem Davy, wenn möglich, ein Mittel gegen so schreckliche Unglücksfälle zu finden. Freudig ergriff dieser die Gelegenheit, für das allgemeine Wohl sein Wissen einzusetzen zu können.

Er begab sich deshalb sofort nach Newcastle, um in den dortigen Kohlengruben das zu seinen Arbeiten nötige Material zu sammeln.

Das geschah im August 1815. Mit viel Eifer begann er seine Untersuchungen, und in verhältnismäßig kurzer Zeit war sein berühmtes Werk: „Über die Sicherheitslampe zur Verhütung von Explosionen in Bergwerken, Gebäuden, welche mit Gas erleuchtet werden, Niederlagen spiritueller Flüssigkeiten, Schiffsmagazinen, mit einigen Bemerkungen über die Flamme,“ vollendet.

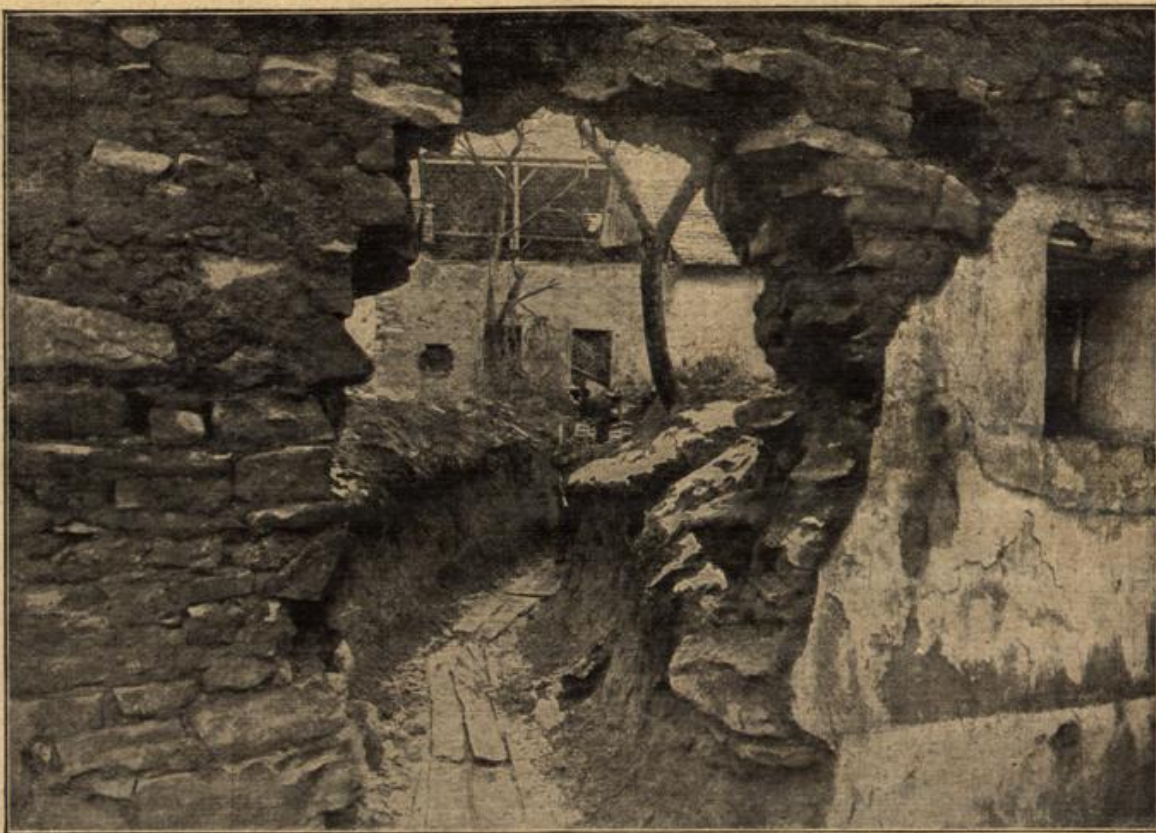
Er hegte, wie er in der Vorrede sagte: die Hoffnung, daß er dem praktischen Bergmann für alle Zeiten Aufklärung über diesen

hochwichtigen Gegenstand darbiete und die Freunde der Humanität in den Stand setze, die von der Wissenschaft gewährten Hilfen zur Bekämpfung eines großen, unaufhörlich drohenden Übels würdigen und anzuwenden.

Es schien, als sollte diese Erfindung gebührende Anerkennung finden. Eine große Zahl englischer Grubenbesitzer, die seine Erfindung sofort in Gebrauch genommen und in den gefährlichsten Schächten, welche wegen der schlagenden Wetter lange unbekannt geblieben mit Erfolg benutzt hatten, verehrten ihm bei einem ihm zu veranstalteten Fest ein Silberservice im Wert von 2500 Pfund Sterling. Der König von England verlieh ihm den Titel eines Baronets, und Kaiser Alexander von Rußland überreichte ihm eine prachtvoll vergoldete Vase mit eigenhändigem Schreiben, in welchem er ihm seine Bewunderung und Anerkennung sprach. Trotzdem blieb er immer bescheiden und achtete es, daß Neid und Mißgunst ihm das Recht seiner Erfindung nicht zu machen versuchte.

Er sollte ein Patent auf seine Sicherheitslampe nehmen, ihm wohlwollende Freunde geraten.

„Der Zweck meines Wissens und meiner Bemühungen



Aus den französischen Bogen: Ein Laufgraben, der durch Hausruinen führt. Phot. M. Wipperling.

stets und es noch der Welt zu heit zu zeigen“, darauf dert. „das gen, so genügt lohnt. ich befin nügt m Leben. res ge gen wo nur bei sich und de mich. Ge leicht kleipl abzieht, un der m. lag. ben Jahre ohne agieru Glück in die höhen. zu ve könnte upfer freilich ben d. Bieren. gen, als de würd. gen. zeilen. Leute erfref werden. Humranf l. Davy ete D. ne w. Fe. gen. w. ihn f. Jahre l. stigten. mblich. Sch. er, de. wo elet. gemac. Kupf. Seewa. t ang. m wird. am hat. die. edungg. a. diefell. nigfach. endete. lern. ch Zim. Eiser. g un.

mit Bieren.“ Mit solchen Worten hatte er abgelehnt, doch nem Schaden. Zahlreiche schlechte Nachahmungen seiner Lampen nun in den Handel und in Gebrauch. Die schrecklichen Folgen, die nicht ausblieben, wurden ihm zur Last gelegt durch ihm Kummer und Arger verursacht wurde.

Bald erntete er statt Segen nur Undank. Seine Gesundheit litt unter solchen Umständen. Er trat deshalb, um sich zu erholen, nach Schweden und Norwegen an, die er später sehr interessanter geschildert hat.

Nach seiner Rückkehr wurde Davy zum Präsidenten der Institution erwählt, ein Ehrenamt, das er mehrere Jahre hindurch würdevoll verwaltete; während er noch seine chemischen Untersuchungen fortsetzte, wenn dieselben auch weniger bedeutend die früheren waren.

Nun aber zum Ende seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. galt den elektrochemischen Veränderungen der Metalle und wie seine Untersuchungen über die schlagenden Wetter, praktischen, wenn auch nicht der ganzen Menschheit zum kommenden Zweck, nämlich den, den Kupferbeschlag der Schiffe vor Verderbnis zu bewahren. Für die Engländer, deren Seemacht ihre Hauptmacht bildet, war dies eine sehr wichtige Frage, vielseitige und viel in Anspruch genommene Davy war durch die Kommission für das Seewesen zur Lösung dieser Frage berufen worden.

Um die Schiffskiele gegen die Zerstörung, welche die

den Seetiere verursachen, zu schützen, hatte man von jeher allerlei Mittel angewandt. In früheren Zeiten hatte man Schiffe mit Leder beschlagen und das Leder mit Pech über-

andere viel gebrauchte Metalle vor dem Zerfetzen zu bewahren, und zwar sowohl an feinen Instrumenten als an gewaltigen Maschinen. „Wo“, sagte Davy, „eine Entdeckung ein Naturgesetz erschließt, da sind die Möglichkeiten, dasselbe auszu- beuten, fast unerschöpflich.“

Daß er hiermit eine große Wahrheit ausgesprochen hat, ist gewiß.

Wie die Erfindung der damals von den Bergleuten gern gebrauchten und kurzweg „Davy“ genannten Sicherheitslampe erregte die vorerwähnte letzte Erfindung des großen Chemikers, welche der französische Astronom Laplace eine seiner größten nannte, allenthalben die Bewunderung der Gelehrten.

Davy, der diese wieder, ohne ein Patent darauf zu nehmen, seinem Vaterlande schenkte, erntete noch einmal wohlverdienten Beifall und den ihm gebührenden Ruhm.

Doch der Wechsel bildet das Leben, Glück, Günst, Sonnenschein, trübes Wetter, Schatten und Licht müssen wechseln im Menschenleben, so erst reift der Mann und dann erst lernt auch der schon gereifte Mensch, dem das Glück in seinen Unternehmungen hold gewesen,

oder der seine Erfolge durch viele schwerdurchwachte Nächte eringen mußte, erkennen, daß ein gnädiges Geschick seine Wege ebnet oder andererseits, daß auch Trübsal oder manche bange Stunden dazu beitrugen, ihn noch tatkräftiger zu machen, oder ihn erkennen zu lehren, daß er seine Erfolge nicht sich, seinem Wissen, sondern einer besonderen Gnade verdankt. Die größten Männer, die ganz besondere Erfolge zu verzeichnen hatten, wir nennen hier nur Kaiser Wilhelm I. und den jetzigen deutschen Kaiser, sowie Bismarck, waren fromm und sahen in allen ihren Erfolgen die Gnade Gottes.

Auch bei Humphry Davy hatte die Göttin Fortuna alle ihre Gaben ausgestreut, und obwohl er bis hieher stets gestrebt und rastlos gearbeitet hatte, so schien ihm die launenhafte Göttin nicht mehr so hold zu sein. Gerade seine letzte Entdeckung sollte ihm



Türkische Wüstenartillerie. Nach einer Zeichnung von Orientaler Georg Macco.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts überschlug man die Bleiplatten. Im Jahre 1761 wurde zum erstenmal Kupfer anstatt, und bald war dies zu jener Zeit der allgemein übliche Beschlag. Das Seewasser zerfetzte jedoch das Kupfer, und nach Jahren war der Beschlag regelmäßig verdorben. Die Regierungen mit Zinn oder mit Zinn, die man versuchte, die Zerstörung etwas auf, ganz aber vermochte sie diese zu verhindern. Davy fand nun, daß nicht die Unreinheit des Kupfers, wie man allgemein glaubte, schuld an der Zerfetzung durch Seewasser sei. Es schien vielmehr nach den Untersuchungen, welche er an den Schiffen anstellte, das reine Kupfer als das legierte gelitten zu haben. Nach sorgfältigen Untersuchungen stellte er fest, daß das Kupfer von den salzigen Bestandteilen des Seewassers und von der in demselben enthaltenen Zerstörung



Deutsche Soldaten und Polen als Zimmerleute. Aufnahme von Gebr. Paedel.

er auf be-
ete Da-
me wei-
For-
gen, wel-
ihn fast
ahre be-
stigten
ndlich zu
e Schluß
en, daß
tiv elect-
gemach-
Kupfer
Seewas-
icht ange-
en wird.
um hatte
diese
edungs-
heit, als
dieselbe
nigfach
endete.
lernte
ach Zinn,
Eisen,
ng und

noch größern Kummer, viel Verdruß und Arger bringen, ja sogar viele Kränkungen seitens der Regierung.

Schon bei Einführung des nach Davys Angabe gemachten Beschlages der Schiffe, hatte man ihm entgegnet, daß die also fertiggestellten Beschlüsse einen Boden abgeben würden, an den sich Seetang, Muscheln, Polypen und dergleichen ansetzen würden, und die Bewegung der Schiffe dadurch gehindert werden könnte.

Man hatte eben Davys Vorschriften nicht genau befolgt, denn wo dies geschah, blieb der Erfolg nicht aus.

Oft war man nicht nur unachtsam, nein, geradezu böswillig verfahren, so daß die Admiralität, welche seine Erfindung mit viel Beifall aufgenommen und angewendet hatte, nach dem ersten Schein des Mißerfolges den übereilten Befehl gab, daß man Davys Protector's (sprich: Protektors, d. i. Beschützer) so hieß diese Art von Beschlag, nirgends mehr anwenden solle. Ja, sie wurden sogar überall, wo sie angebracht waren, wieder abgerissen, ohne daß man versucht hätte, sie zu verbessern.

Davy traf dieser vergiftete Pfeil, den Bosheit, Neid und Haß gegen ihn abgeschleudert, mit verdoppelter Schärfe, und zwar da, wo er am verwundbarsten war, in seinem Ehrgeiz.

Er konnte solche Kränkung nicht vergessen; weshalb er seine Stellung an der Royal Institution niederlegte und in Begleitung seines Bruders mitten im Winter London verließ, trotz einer Lähmung, die ihn betrafen hatte. Er ging über Frankreich nach Italien und später nach der Schweiz, doch ohne Paris zu berühren. Jetzt sehnte er sich nur nach Einsamkeit.

Die beiden letzten Jahre verbrachte er ruhelos, teils in Rom, teils in der Schweiz. Dabei verfaßte er, trotz steter körperlicher Leiden seine „Tröstungen im Reisen“, einige wissenschaftliche Abhandlungen und mehrere Gedichte.

Aus seinem sorgsam geführten Tagebuch sei noch folgende Stelle erwähnt: „Se moro, spero, che ho fatto mio dovere, e cho mia vita non è stato vana ed inutile.“

„Wenn ich sterbe, so hoffe ich doch meine Pflicht getan zu haben und daß mein Leben nicht vergebens, nicht unnütz gewesen sei.“

Und wahrlich mit größtem Rechte kann wohl selten ein Mann dies von sich sagen.

Fern von seiner Heimat, aus der Neid und Haß ihn vertrieben hatten, schloß der große Denker und Gelehrte am 29. Mai 1829 in Genf die Augen zur ewigen Ruhe.

Reiterlied.

Feinslieb ist meine Lanzenwehr,
Mein Hab und Gut ist nur die Ehr',
Hab dran nicht schwer zu tragen.
Kommt's morgen oder heut zur
Schlacht,
Ist es am Tag, ist's bei der Nacht:
Ich werd' mich redlich schlagen!
Frag' nicht, wie groß des Gegners
Hauf,
Ob vor mir blühet Lauf an Lauf,
Hör' ich mein lieb's Signale:
„Die Schenkel ran, die Schenkel ran!
Nun laufe, Rößlein, was es kann,
Zu Tale, ja, zu Tale!“

Attade! hei, o wilde Lust!
Mein Lanzenlieb, fest an der Brust,
Sehnt sich nach blut'ger Weide,
Will rosten nicht in träger Ruh.
Attade! Dann bist Rößlein du,
Das Erste in der Reihe!
Und reit' der Tod mir in die Duer,
Bläst: „ab vom Pferd!“ schwingt
seinen Speer,
Und reißt mir weg die Bügel,
Hör' ich nur noch den Siegeschrei,
Dann folg' ich gern. Was ist dabei?
Ein Kreuz steht mehr am Hügel!
Fr. B. Kürten-Düren.

Allerlei

Vierhändig. Der alte Portier, der die jungen Baronessen vierhändig spielen sieht, kopfschüttelnd zu seiner Frau: „Ich verstehe gar nicht, daß die gnädige Frau Baronin, die doch so sehr reich ist, nicht für jede Tochter ein eigenes Klavier kauft!“

Brot- und Mehllarten in der Vergangenheit. Wie bei so vielen Einrichtungen, die ihre Entstehung plötzlich auftauchenden Bedürfnissen verdanken und bei denen man vergessen hat, daß dergleichen schon einmal früher bestanden hat, so ist es auch bei unseren Brot- und Mehllarten der Fall. Schon das Mittelalter kannte solche. In den Chroniken und Berord-

nungen der mittelalterlichen Städte findet sich fast immer die Bestimmung, daß wer Korn mahlen oder Mehl baden lassen wollte, ein „Wortzeichen“ eine von einem städtischen Beamten ausgestellte Marke vorweisen mußte. Ohne diese durfte kein Müller oder Bäcker Ware verkaufen oder einen Vertrag annehmen. Die Marken mußten sie, wie es in der Schlettstaderordnung von 1379 heißt, in eine „verschlossene Büchse“ tun und wieder der Behörde übergeben, so daß diese genau den Verbrauch kontrollieren konnte.

Ein kluger Rat. Gasparo Spontini, der Generalmusikdirektor der Königl. Oper in Berlin, wurde eines Tages von dem aufstrebenden Komponisten Felix Mendelssohn in seiner Wohnung aufgesucht und seinen künstlerischen Rat gebeten. Spontini, der sehr von seinen Werken eingenommen war, sagte dem jungen Künstler: „Ich kann nichts raten, als „Großes“ zu schaffen. Schauen Sie, hier von meinem Fenster aus erblicken Sie die mächtige Kuppel des französischen Museums. Nun, um „Großes“ zu schaffen, muß man hohe, erhabene Gedanken haben, so mächtig und groß wie die vor uns liegende Kuppel!“

Höchstpreise im Mittelalter. Im Mittelalter, dessen stürmische, bewegte der unruhigen gleichen, hatte mit den gen Zuständen auch in soweit Ähnlichkeit als die einzelnen Städte, genau wie ganze deutsche Wirtschaftsgebiete heute vollkommen abgeschlossen waren, einen Krieg ausbrach. Dies führte zur Einführung von Höchstpreisen für die Nahrungsmittel. Die Chroniken erwähnen immer wieder, wie hoch der Preis für ein Bader „für 12 Semmel mit 10 Pfennig nehmen“. Ebenso war Mehl, Kraut und dergl. der Fall.

Gemeinnütziges

Es werden oft Ziegen an Obstgebunden, das ist ein Fehler, der Ziegen schälen die Rinde selbst ab. Sollen aber die Ziegen Gras unter den Obstbäumen abso sind sie derart anzubinden, daß die Stämme nicht erreichen können.

Feilen aus Aluminiumstahl. sich durch Widerstandsfähigkeit ausweisen beträchtliche Elastizität. Hier wird Aluminiumstahl, indem man Gußstahl 10 Proz. metallisches Aluminium zufügt.

Böhen sind in der Blüte gegen sehr empfindlich. In regnerischen Jahren ist die Befruchtung der Blüte mangelhaft, solange sie naß sind.

deshalb für eine genügend große Entfernung der einzelnen Reiben Pflanzen voneinander zu sorgen, damit Luft und Sonne sie bald abtrocknen.

Gegen übermäßige Kopfschuppenbildung werden vielfach Waschungen mit Teerseife empfohlen. Das ist nicht in allen Fällen richtig. Schuppenbildung von übermäßiger Fettabsonderung begleitet, dann an Stelle der Teerseife die Schwefelseife Anwendung finden.

Anagramm.

Vier Reichen nennen wir ein Wort,
Es gleicht wohl dem Amen.
Sey einen Reicht an andern Ort,
Dann zählt's zu Mädchenamen.

Julius Fald.

Rätsel.

Aus einem Frauennamen
Soll er geschickt verschwinden;
So wird beim neuen Worte man
Gar häufig Streit auch finden.

Fritz Guggenberger.

Kreuz-Arithmogriph.

1	Ein Konsonant.
3 2 7	Ein Monat.
2 5 3 4 4	Eine Landmacht.
3 7 8 4 5 2 6	Unorg. Naturkörper.
1 2 3 4 5 6 7 8 9	Ein deutscher Dichter.
1 2 6 6 4 7 8	Osterreich. Erbthron.
5 4 7 1 4	Eine Art Ordnung.
7 8 8	Nebenfluß der Donau.
9	Ein Konsonant.

Die sich kreuzenden Mittelreihen ergeben das gleiche. Heinrich Rogg.
Lösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 147.

Von Fritz W. v. Holzhausen
(Deutsches Wochensach.)
Schwarz.



Mat in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: 1) Straßburg. 2) Kastell. 3) Naissa. 4) How. 5) Labrador. 6) Island. 7) Narzisse. 8) Gobl. 9) Dolomiten. 10) Ebon. 11) Niebisch. 12) Markgraf. 13) Aargau. 14) Latona. 15) Schilling. 16) Denkmäl auf dem Rhein. Des Bilderrätsels: Wo es drei Heller tun, da werde vier nicht an, Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist getan.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.